

Arme Kirche, reiche Kirche – Gedanken zur Kirchensteuer

(13. Sonntag i. J.: 1 Kön 19,16b.19-21; Gal 5,1.13-18; Lk 9,51-62)

Lukas gestaltet die gehörte Perikope als Wende des öffentlichen Auftretens Jesu. „*Als die Zeit herankam, da sich die Tage seiner Hinaufnahme erfüllten, richtete er das Gesicht darauf, nach Jerusalem zu gehen.*“ So lautet in etwa die wörtliche Übersetzung des einleitenden Satzes. Der Rest des Lukas-Evangeliums beschreibt den Weg Jesu nach Jerusalem als bewussten und entschiedenen Weg auf das Kreuz zu, der Katastrophe entgegen, die allerdings in eine restlos unerwartbare Verwandlung einmündet, nämlich die der Auferstehung.

Unterwegs begegnen drei Menschen, an denen Jesus exemplarisch zeigt, was es bedeutet, ihm nachzufolgen. Wohnungs- und Heimatlosigkeit wird gefordert – „*Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann*“. Selbstverständlichsten Formen an Pietät und Familiensinn wird eine Absage erteilt: „*Lass die Toten die Toten begraben!*“ Ja nicht einmal Abschied von der Familie wird geduldet. Es ist eine Radikalität, die vor den Kopf stößt.

Wenn wir diese Aussagen Jesu mit der heutigen Kirchenrealität, zumindest hier in Deutschland, konfrontieren, ist nicht zu übersehen, wie denkbar weit wir von solchen Forderungen entfernt sind. Unweigerlich stellen sich Fragen. Und so will ich einmal die Gelegenheit wahrnehmen, ein paar Gedanken zur finanziellen Ausstattung der Kirche in unserem Land vorzutragen, also zu Kirchensteuer und kirchlichem Vermögen überhaupt. Ich selber muss gestehen, dass in dieser Hinsicht zwei Seelen, ach, in meiner Brust schlagen.

In der letzten Woche hat sich das Erzbistum München und Freising als die reichste Diözese Deutschlands geoutet. 6,3 Milliarden Euro an Vermögenswerten stehen im Raum. Das Vermögen der Kirchenstiftungen der ca. 650 Pfarreien sind darin nicht einmal einberechnet. Geld und Vermögen ist also ausreichend da, nicht zuletzt aufgrund der reichlich sprudelnden Kirchensteuer, die, auch das eine Meldung der vergangenen Tage, 2015 trotz sinkender Mitgliederzahlen erneut ein Rekordniveau erreicht hat.

Wir in einem geistlichen Beruf Nachfolgenden haben unser wohlbestalltes Auskommen, eine komfortable Dienstwohnung, unser Auto (und/oder Radl). Es plagen uns keine Existenzorgen. Wir feiern unsere Gottesdienste landauf, landab in schön gepflegten und intakten Kirchen. Arm dem armen Christus nachfolgen ist wahrhaftig etwas anderes.

Als Papst Benedikt bei seinem letzten Deutschlandbesuch in Freiburg von der „Entweltlichung“ der Kirche sprach, hatte er nicht Weltflucht, Einigelung der Kirche in bloß persönliche Frömmigkeit und Abschottung gegenüber der bösen Welt gemeint, sondern das, was das heutige Evangelium uns nahelegt: Besitz, Besitzstände, Geld im Überfluss sind eine große Gefahr. Verweltlichung, Spießigkeit, geistige und geistliche Verarmung sind Gefahren, die nicht von der Hand zu weisen sind. Auch Papst Franziskus wirbt nicht ohne Grund für eine arme Kirche.

Für mich war die Reaktion auf Papst Benedikts Konzerthausrede vor allem von Seiten der Berufskirchenleute bezeichnend. Kaum Nachdenklichkeit, sondern vor allem der Aufschrei: *Der Papst will uns an die Kirchensteuer.* Aber die ist für Viele eine heilige Kuh; fast möchte man sagen, so etwas wie das Goldene Kalb, um das wir unseren Kirchentanz veranstalten.

In der Tat, ohne Kirchensteuer würde Unzähliges von dem, was die Kirche in Deutschland ausmacht, in Frage gestellt. Ich beginne mit dem, was mir als das Fragwürdigste erscheint: dass nämlich die Kirchenmitgliedschaft an die Zahlung eines *Zwangsbeitrages* gebunden wird. Vieles, worin Priester, Theologen, Kirchenangestellte in Lehre und Verhalten deutlichst von der Kirche abweichen bis hin zu expliziter Illoyalität, bleibt folgenlos. Aber beim Geld hört der Spaß auf. Wer, vielleicht nur, um Geld zu sparen, aus der Kirche austritt, den trifft die härtestmögliche Kirchenstrafe, nämlich die Exkommunikation. Die allermeisten quittieren das mit einem Schulterzucken, weil ihnen der Glaube und die Kirche nichts mehr sagen und der Austritt nur die Konsequenz einer schon langen Entfremdung ist. Aber manche müssen aus einer Notlage heraus Geld sparen, verstehen sich selbst auch als nach wie vor gläubige Menschen – und finden sich wieder als

exkommuniziert. Sie werden härter bestraft als jemand, der wesentliche Glaubenswahrheiten leugnet. Das ist die eine Seite, die ich in der Tat für hochproblematisch halte.

Aber wie fast alles in dieser unserer Welt, hat das Ganze auch noch eine andere Seite. Und die, die den Reichtum der Kirche anprangern und von einer armen Kirche schwärmen, sollten sich der Konsequenzen bewusst sein und wenigstens keinen Unsinn reden.

In München leben ca. 16.000 Angestellte samt ihren Familien vom Gehalt, das ihnen aus Kirchensteuergeldern gezahlt wird. Das ist nur möglich, wo es verlässliche Einnahmen gibt. Die Kirchen, die zur Geschichte und Kultur unseres Landes gehören und das Bild der Städte und Landschaften prägen, stehen nicht nur Kirchenmitgliedern, sondern allen Menschen offen und werden zur Besichtigung oder zu verschiedensten (immer wieder auch kirchlichen) Anlässen auch von Nichtkirchenmitgliedern besucht. Der oft sehr teure Erhalt und Unterhalt von Kirchen, Kapellen und anderen Gebäuden wie Pfarrheimen, kommt Firmen und ihren Mitarbeitern zugute. Sie stehen Kindern, Jugendlichen, Senioren und vielen anderen zu Treffen und Veranstaltungen zur Verfügung, kommen so also wiederum der Allgemeinheit zugute. Kirchliche Sozialeinrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Altenheime, Beratungsstellen, etc. werden zwar zu einem großen Teil von der öffentlichen Hand refinanziert. Es bleiben aber noch so viele Kosten übrig, dass sie ohne Kirchensteuer nicht zu halten wären. Auch sie stehen allen Menschen unabhängig von ihrem Glauben, ihren Überzeugungen, ihrer konfessionellen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur Verfügung.

Von diesen und vielen anderen Dienstleistungen der Kirche profitieren also nicht nur die Kirchenmitglieder, sondern auch die, die der Kirche nicht (mehr) angehören. Würde der Staat die von der Kirche übernommenen Aufgaben selbst leisten müssen, käme das die Steuerzahler sehr viel teurer zu stehen, nicht zuletzt auch deswegen, weil damit auch sehr viel ehrenamtliches Engagement der Kirchen wegfiel.

Nur nebenbei sei erwähnt, dass, grob gerechnet, ein bis zwei Drittel der Eltern, die ihre Kinder in kath. Kindergärten oder zur Erstkommunion und Firmung schicken, ausgetreten sind.

Zum Schluss möchte ich nochmals zum Evangelium zurückkehren: Was Jesus für die Nachfolge fordert, steht im Kontext seines Lebens als eines Wanderpredigers, der von Dorf zu Dorf wandert, um die Frohe Botschaft zu verkünden. Dass das nicht eins zu eins übertragbar ist auf eine Kirche, die fest verwurzelt ist an bestimmten Orten und Aufgaben übernommen hat, die auf Regelmäßigkeit hin angelegt sind, liegt auf der Hand. Manche mögen es als Ausflucht ansehen, aber diese Realitäten können wir nicht einfach leugnen.

Dennoch muss aber etwas vom Geist dessen, wovon die heutige Evangelienperikope spricht, in uns allen leben, besonders in denen, die zur Verkündigung des Evangeliums beauftragt sind. Innerhalb einer reichen Kirche wie in Deutschland ist das sicher alles andere als einfach, aber, wie ich meine, nicht gänzlich unmöglich. Am Ende wird es darauf ankommen: Wie ist mein/unser Lebensstil als Bischof, Priester, Diakon, Pastoral- oder Gemeindeferent, aber auch der der Gemeindeglieder? Wie gehe ich, wie gehen wir mit dem zur Verfügung stehenden Geld um?

Allerdings kann ich mir gut vorstellen, dass die Kirche auch in Deutschland deutlich ärmer wird. Vermutlich wird es ihr nicht zum größten Schaden gereichen.

Pfr. Bodo Windolf